

Ein langer Kampf steht noch bevor

Queere Menschen haben es nicht leicht. Beschimpfungen nach dem Outing sind an der Tagesordnung. Vor allem Jugendlichen geht das an die Substanz – auch weil sie sich aus Angst davor verstecken. Das **queere Jugendzentrum** in Buchs unterstützt sie dabei, so zu sein, wie sie sind.

Melanie Steiger
msteiger@medienhaus.li



Für Akzeptanz und Inklusion in der heutigen Gesellschaft setzt sich das Sozialwerk LGBT+ ein. Als einziger Verein führt er Jugendzentren für queere Menschen in Buchs und Chur und fungiert als erste Anlaufstelle für queere Jugendliche aus dem Werdenberg und den umliegenden Regionen. Darauf ist Björn Niggemann, Vorstand des Vereins Sozialwerk.LGBT+ besonders stolz. Dabei treffen die unterschiedlichsten Menschen aufeinander, die eines verbindet: der Kampf für ihre Rechte in allen Lebensbereichen.

Der Raum, in dem sich das Jugendzentrum treff.LGBT+ befindet, ist bunt. Da der Verein das Geld für die Miete selbst aufbringen muss und durch Spenden finanziert wird, ist er eher klein. Zahlreiche Broschüren, Zeitschriften und Fachliteratur sowie Gesellschaftsspiele und eine gemütliche Sitzecke befinden sich darin. Der Raum bietet Platz für etwa 12 Jugendliche auf einmal. Die Nachfrage ist steigend. «Hier dürfen sie sich selbst sein und auch ausprobieren», sagt Björn Niggemann. «Sie müssen sich nicht mehr verstecken.» Denn die Akzeptanz in der Gesellschaft ist bei Weitem noch nicht vorhanden. «Geoutete Personen leiden häufig unter Diskriminierung und Mobbing», berichtet Lucas Erne, Fachperson Jugendarbeit des Vereins. Das gehe sogar so weit, dass einige suizidgefährdet waren/sind oder bereits einen Selbstmordversuch hinter sich hatten, bevor sie ins Jugendzentrum kamen, das ihnen wieder auf die Beine half. Darum brauche es das Zentrum, in das übrigens jeder gehen kann, auch heterosexuelle Menschen.

Diskriminierung und Beschimpfungen würden an der Tagesordnung stehen, vor allem in Buchs und Umgebung. Darunter befindet sich etwa «ihr sollt in der Hölle schmoren» oder auch «scheiss Schwuchtel». Viele würden noch immer glauben, dass queere Menschen ansteckend seien, es sich nur um eine Phase oder Modeerscheinung handle. «30 Prozent der Jugendlichen, die hierherkommen, befinden sich in psychotherapeutischer Behandlung wegen der Ausgrenzung in der Öffentlichkeit oder weil sie von der Familie verstossen werden»,



Björn Niggemann (l.) und Lucas Erne kümmern sich um queere Jugendliche.

DANIEL SCHWENDENER

so Björn Niggemann. «In Buchs ist es kaum möglich, händchenhaltend die Bahnhofstrasse entlangzulaufen, ohne beschimpft oder angepöbelt zu werden.» Die Einführung der Ehe für alle sei zwar ein Erfolg gewesen, aber damit sei es nicht getan. Bis zur Inklusion ist es noch ein langer Weg. Der Länderbericht der «International Lesbian and Gay Association Europe» (ILGA) zeigt, wie weit fortgeschritten Staaten bezüglich Gleichstellung sind. Malta führte heuer zum siebten Mal in Folge mit 92 Prozent. Die Schweiz befindet sich mit 42 Prozent auf Rang 21 der 49 europäischen Ländern. Liechtenstein dagegen befindet sich auf Platz 38 mit 20 Prozent.

Flagge öffentlich verbrannt

Am Stammtisch in Buchs zeigt das Sozialwerk LGBT+ jeweils die Regenbogenflagge, damit sie für die Mitglieder erkennbar sind. Es gäbe Personen, die deswegen den Treff meiden, da sie nicht damit in Verbindung gebracht werden möchten, weil dann das Gerede beginne. Wie prekär die Situation ist, zeigen die Erlebnisse, von denen die zwei Vereinsmitglieder berichten. Die Regenbogenflagge aus dem Jugendraum in Buchs wurde gestohlen, öffentlich verbrannt

und davon ein Video ins Internet gestellt. Ein ähnliches Erlebnis geschah im Mai am Internationalen Tag gegen Homo-, Bi-, Inter- und Transphobie. Der Verein platzierte Flaggen entlang der Buchser Bahnhofstrasse. «Am nächsten Tag waren alle heruntergerissen und lagen am Boden. Die Polizei wurde eingeschaltet und eine Anzeige wegen Vandalismus erstattet.» Auch hätten sich beim Stammtisch Gäste über sie beschwert, man solle sie wegschicken. «Da hat das Personal sehr gut reagiert und gesagt, jeder dürfe hier verweilen. Wem es nicht passt, der soll gehen», berichtet Björn Niggemann. Meist würden die Pöbeleien und Beschimpfungen von jungen Männern ausgehen, die zwischen 20 und 30 Jahre alt sind und sich in einer Gruppe befinden. «Sie verstehen einfach nicht, dass wir sind, was wir sind, und fühlen sich in ihrer Männlichkeit angegriffen», erläutert Björn Niggemann. In der Schweiz geht man davon aus, dass zwischen drei bis zehn Prozent der Bevölkerung queere sind. «Die Jugendlichen brauchen Überwindung, um über die Türschwelle in den Jugendraum zu treten. Wir empfangen sie jedoch mit offenen Armen und die Hemmschwelle fällt rasch. Wir nehmen sie so auf, wie sie sind und klopfen keine doofen Sprüche», sagt Lucas Erne. Queere Menschen gehen im Erwachsenenalter weg von hier, weil sie in der Region nicht akzeptiert werden. Das sind Fachkräfte, die verloren gehen. «Nur wenn die Jugendlichen die Gewissheit haben, dass sie nachts umherlaufen können, ohne Angst haben zu müssen, dann ist vielen bereits geholfen.»

Die Vision des Vereins ist, dass es so etwas wie das Jugendzentrum gar nicht brauchen würde und alle so leben könnten, wie sie nun mal sind. «Wir wollen eigentlich gar nicht auffallen, aber man muss sich doch irgendwie Gehör verschaffen, wenn sich keine Institution oder Behörde für uns einsetzt oder unterstützt. Wenn man uns einfach leben lassen würde, wären wir bereits zufrieden», betont Björn Niggemann. Lucas Erne ergänzt: «Die Gesellschaft soll uns einfach akzeptieren, wir befinden uns nicht mehr im 19. Jahrhundert.» Es werde noch ein langer Weg sein, doch er kann sehr hartnäckig sein.

«Geoutete Personen leiden häufig unter Diskriminierung und Mobbing.»
Lucas Erne

Fachperson
Jugendarbeit beim
Sozialwerk LGBT+